

Presseinformation

Bauherr:innenpreis der Zentralvereinigung der Architekt:innen Österreichs 2024

Ausgezeichnete Projekte

Am 15. November 2024 wurden im Rahmen einer feierlichen Abendveranstaltung in der Kitzmantelfabrik Vorchdorf in Oberösterreich die diesjährigen Gewinner:innen des ZV-Bauherr:innenpreises ausgezeichnet. Aus den insgesamt 119 Einreichungen wurden 23 Projekte durch die Nominierungsjurien in den Bundesländern ausgewählt. Daraus ermittelte die Hauptjury bestehend aus Gabriele Kaiser (Architekturpublizistin, Wien), Armin Pedevilla (Architekt, Bruneck) und Yves Schihin (Architekt, Zürich) die diesjährigen Preisträger:innen des ZV-Bauherr:innenpreises 2024.

„Der 1967 erstmals vergebene ZV-Bauherr:innenpreis ist vielleicht der einzige Preis in Österreich, der eine erweiterte Sicht auf Architektur explizit einfordert. Diese erweiterte Perspektive hat ihre Aktualität nicht eingebüßt: Auch in der aktuellen Ausgabe steht der Preis für die Überzeugung, dass Architektur ihre gesellschaftliche Relevanz am wirksamsten in einer Kultur des Dialogs entfalten kann, in der sich die Vorstellungen von Auftraggeber:innen (bzw. Nutzer:innen) und die konkreten Planungsleistungen von Architekturschaffenden gegenseitig stärken.“ – Auszug aus dem Resümee der Hauptjury

„Das Engagement aller Preisträger:innen für eine qualitätsvolle Baukultur ist beispielhaft und nachahmenswert. Die prämierten Projekte sind nicht nur architektonisch überzeugend, sondern jedes – auf seine ganz eigene Art – auch zukunftsweisend und nachhaltig. Die Projekte demonstrieren, wie Bauherr:innen und Architekt:innen gemeinsam Herausforderungen meistern und neue Standards setzen können. Die prämierten Projekte sind nicht Selbstzweck, sondern liefern auf unterschiedliche Weise einen Mehrwert für die Gesellschaft, die Umwelt oder die Baukunst, kurzum für die Baukultur. Dafür danken wir und bitten um zahlreiche Nachahmer:innen.“ – Auszug aus dem Statement des Präsidiums der Zentralvereinigung der Architekt:innen Österreichs; Veronika Müller (Oberösterreich), Birgit Schiretz (Steiermark) und Wolfgang Ritsch (Vorarlberg)

Der Bauherr:innenpreis der Zentralvereinigung der Architekt:innen würdigt herausragende Bauten, Freiraumgestaltungen sowie städtebauliche Lösungen der letzten drei Jahre, die sich besonders durch die intensive Zusammenarbeit zwischen Bauherr:innen und Architekt:innen auszeichnen. Ein Großteil der mehr als 300 bisher ausgezeichneten Bauten ist zu einem fixen Bestandteil des Kanons der österreichischen Architekturgeschichte der jüngeren Vergangenheit geworden.

ZV-Bauherr:innenpreis 2024 Ausgezeichnete Projekte

(Projekte in alphabetischer Reihenfolge nach Bundesland)

Burgenland:

Einfamilienhaus mit Schilfdach

Pappelgasse 51, 7121 Weiden am See

Bauherr:in: Marina Rosa, Jacobus van Hoorne
Architektur: Gilbert Berthold
Fertigstellung: 2022



© Gilbert Berthold

Warum sollte ein Einfamilienhaus preiswürdig sein, nur weil es ein Schilfdach hat? Anfängliche Bedenken zerstreuen sich vor Ort, im Gespräch mit einem Bauherrn, der selbst in zweiter Generation passionierter Schilfschneider und Schilfdachdecker ist, der durch seinen Versuchs- und Demonstrationsbau einem regional tief verwurzelten Handwerk zu mehr Ansehen verhelfen möchte und der im Brandversuch den behördlichen Nachweis erbrachte, dass eine Schilfdacheindeckung auch im dicht verbauten Gebiet zulässig ist.

Das eigene Haus in einer Einfamilienhaussiedlung in Weiden sollte das innovative Potenzial eines frei geformten Schilfdachs in zeitgemäßer Anwendung zeigen. Das Haus sollte außerdem (im Unterschied zu den voluminösen Nachbarn) klein sein, wenig Aushub verursachen und aus Holz errichtet werden. Ein durchlichteter Wohnraum, flankiert von kompakten Nebenräumen, ein Lattenkleid aus Eichenholz, that's it.

Das Dach ist verblüffend einfach: Die parallel angeordneten Sparren verlaufen linear von der zentralen Firstachse zu den beiden s-förmigen Trauflinien. Die einfach gekrümmten Dachflächen, deren Neigung gegenläufig von 40° bis zur Senkrechten ansteigt, eignen sich ideal für ein Schilfdach, dessen Langlebigkeit mit dem Neigungswinkel zunimmt und das mit einer Stärke von 30 cm einer Dämmung von 20 cm entspricht. Der Bauherr, der schon in seiner Jugend im väterlichen Betrieb mit Schilf hantierte, dann vom Architekturstudium zur Quantenphysik wechselte, kehrte nach sieben Arbeitsjahren am CERN, der Europäischen Organisation für Kernforschung in Genf, zum Handwerk zurück. Sein Forschergeist kam ihm an der Prüfanstalt für Brandverhalten in Wien zugute, wo er nachweisen konnte, dass ein sachgemäß ausgeführtes Schilfdach nicht in Vollbrand gerät und aufgrund der sehr langsamen Brandausbreitung auch keine Einwirkungen auf Nachbargrundstücke zu befürchten sind. Seitdem ist es behördlich einfacher, Gebäude mit Schilfdächern oder sogar Schilffassaden umzusetzen. Das in einer Halle unweit des eigenen Hauses in Ballen und Bündeln gelagerte Schilf hat der Bauherr mit einer selbst umgebauten Pistenraupe gemäht. Er möchte mit seinem Handwerk dazu beitragen, dass ein schönes, nützliches und natürliches Material auch in Österreich wieder mehr verbaut wird, anstatt wie bisher zu 95 Prozent in andere Länder exportiert zu werden.

Kärnten:

Drauforum Oberdrauburg

Marktplatz 20, 9781 Oberdrauburg

Bauherr:in: Marktgemeinde Oberdrauburg,
Bürgermeister Stefan Brandstätter

Architektur: Architekturbüro Eva Rubin

Tragwerksplanung: BAUINGENIEURE |
LACKNER | EGGER | ZT GMBH

Fertigstellung: 2023



© Christian Brandstätter

Die Qualität dieses außergewöhnlichen Überbauungs-Projekts wurzelt in der Weitsicht des Bauherrn. Die Voraussetzung für seine Umsetzung liegt viele Jahre zurück, als sich die Gemeinde Oberdrauburg das Baurecht auf dem Dach des bestehenden Supermarkts sicherte. Der Supermarkt erfüllte seinen Zweck als Nahversorger, leistete aber keinen baukulturellen Beitrag zur Ortskernbelebung und gab der historischen Zeilenstruktur auch keinen angemessenen Abschluss.

Schon länger trug sich die im äußersten Westen des Drautals gelegene Gemeinde mit dem Wunsch, ein eigenes Kulturzentrum zu errichten. Weder verfügte sie über ausreichend Platz für die Musikvereine noch über einen richtigen Veranstaltungssaal. Im Vorfeld des geladenen Wettbewerbs wurde ein Masterplanprozess mit Bürger:innenbeteiligung sowie eine interkommunale Zusammenarbeit mit acht ebenfalls strukturschwachen Nachbargemeinden initiiert. Die Ressource eines multifunktionalen Kultur-, Informations- und Tourismuszentrums sollte neben Oberdrauburg auch den Gemeinden Irschen, Dellach im Drautal, Berg im Drautal, Greifenburg, Steinfeld, Kleblach-Lind und Kötschach-Mauthen zur Verfügung stehen.

Dem Sieger:innenprojekt des Wettbewerbs gelang das Kunststück, sowohl das historische Umfahrerhaus als auch den architektonisch anspruchslosen M-Preis in einen identitätsstiftenden Bebauungsvorschlag zu integrieren. Um den Veranstaltungssaal im Ortsbild zu verankern, übernahmen die Architekt:innen das Ziegel-Gitterwerk der traditionellen Stadel als Schutz vor der Südsonne und der stark befahrenen Straße. Dieses vertraute Element prägt die Fassade und entfaltet im Inneren des Saals eine besonders reizvolle Wirkung.

Der Zugang zum Drauforum über das als Ortsmuseum genutzte Umfahrerhaus, das mit Feingefühl revitalisiert wurde, führt in einen kleinen bekiesten Innenhof, der mit vier Vogelbeerbäumen zum Vorplatz für den Haupteingang und das Foyer des Veranstaltungssaals aufgewertet wurde. Durch die Verglasung des Foyers fällt der Blick auf die Berge, eine Sichtziegelwand begleitet den Weg nach oben. Ob sich das nicht überbaute restliche Supermarktdach eines Tages, wie vorgeschlagen, in einen Garten verwandeln wird? Im in Holzbauweise errichteten Saal bleibt durch das Hochziehen der Spannteile des Tragwerkes das Erlebnis der Raumhöhe bis in den Dachraum gewahrt. Für diesen dem Alltag enthobenen Saal, der für Veranstaltungen unterschiedlicher Größe ideale Voraussetzungen bietet, sind die festlichsten Momente vorstellbar.

Niederösterreich:

Wohnprojekt „Die Auenweide“

Etzelstraße 5, 3423 St. Andrä Wördern

Bauherr:in: Verein Wohnprojekt Wördern,
Markus Spitzer (Projektinitiator)

Architektur: einzueins architektur ZT GmbH

Freiraumplanung: Elisa Millonig

Tragwerksplanung: KPZT | Kurt Pock

Fertigstellung: 2022



© Hertha Hurnaus

Für gemeinschaftliches Wohnen im ländlichen Raum ist die „Auenweide“ ein Präzedenzfall, der beweist, dass leistbarer Wohnraum, typologische Vielfalt und höchste ökologische Standards kein Widerspruch sein müssen.

In konsequent gelebter „angewandter Soziokratie“ war sich die Baugruppe von Anfang an einig, dass der Charakter der Auenlandschaft, an der sich im Wortspiel (und „in natura“) das Auge weidet, gewahrt werden sollte. Dank baulicher Verdichtung konnte das rund 1.200 m² große Waldstück, das ein Fünftel des Grundstücks einnimmt, stehen bleiben. Die um einen kleinen Grünraum gruppierte Siedlung aus acht Mehrfamilienhäusern und zwei organisch geformten Gemeinschaftshäusern erinnert in ihrer lockeren Formation an historische Dorfstrukturen. Die Niedrigstenergiehäuser wurden im Holzriegelbau mit Lärchenholzschalung gefertigt, Wände und Dächer haben eine Einblasdämmung aus Stroh. „Wir möchten nur noch auf diese Weise dämmen“, zeigt sich Markus Zilker von einzueins architektur beim Rundgang begeistert. „Wir haben mit diesem Projekt auf vielfache Weise Neuland betreten, denn die Siedlung sollte etwas Wildes, Organisches ausstrahlen – das sind wir als an der Moderne geschulte Architekten nicht gewöhnt.“ Sie entwickelten für die insgesamt 24 Wohneinheiten zwei Haustypen mit gleicher Trakttiefe, die durch Verdrehung und Spiegelung eine erstaunliche Vielfalt zuließen; kein Haus gleicht dem anderen und dennoch folgt jedes demselben effizienten Strukturprinzip. Die durchdachte Stellung der Baukörper zueinander ermöglichte auch ein ausgewogenes Verhältnis zwischen zugewandten und introvertierten Räumen. In mehr als 300 moderierten Entscheidungen verbanden sich im dialogischen Planungsprozess Individualität und Leistbarkeit. Bei der Ökologie der Materialien gab es keine Abstriche: die Lehmputzflächen und die Terrassen wurden aus Kostengründen zum Großteil im Selbstbau errichtet.

Beispielhaft ist die „Auenweide“ auch durch ihr spezielles Finanzierungskonzept: Über einen Vermögenspool, der bereits in den ersten Monaten eine Summe von 650.000 Euro generierte, konnte der Verein das Grundstück erwerben und anschließend das gesamte Bauvorhaben finanzieren. Die Bewohner:innen mieten ihre Wohnungen vom Verein und entziehen so eine Liegenschaft dauerhaft der Immobilienspekulation. Auf dem Sharing-Gedanken beruhen auch die Nutzung der Gemeinschaftsräume sowie die laufende Gestaltung des Areals, das mit wenigen Stellplätzen und ganz ohne Zäune auskommt.

Niederösterreich:

KinderKunstLabor

Schulring 24, 3100 St. Pölten

Bauherr:in: Stadt St. Pölten –
Bürgermeister Matthias Stadler,
Baudirektor Wolfgang Lengauer,
NÖ Kulturwirtschaft GesmbH –
Martin Maurer, Kinderkunstlabor –
Künstlerische Leiterin Mona Jas

Architektur: Schenker Salvi Weber Architekten ZT GmbH

Freiraumplanung: Rupert Halbartschlager, bauchplan).(

Tragwerksplanung: Werner Sobek AG

Fertigstellung: 2024



© Patrick Johannsen

Das Haus ist das erste seiner Art. Wie soll man es beschreiben? Weder ist es ein herkömmliches Kindermuseum noch ein klassisches Ausstellungshaus für zeitgenössische Kunst. Kinder und Kunst sind seine zentralen Kräfte, aber wohin sie steuern, ist durch kein starres Vermittlungsprogramm festgelegt. Ein Kunstlabor von, für und mit Kindern war bereits 2017 das Herzstück der Bewerbung von St. Pölten zur Europäischen Kulturhauptstadt 2024, es sollte auch umgesetzt werden, falls es mit der Bewerbung nicht klappt. Ein vorausschauender Schritt: Eine so starke Idee lässt man nicht einfach fallen.

Da sich das Kinderkunstlabor zentral zwischen Innenstadt und Kulturbezirk positionieren wollte, aber auch einen Außenbereich zum freien Herumtoben benötigte, war nach eingehender Analyse mit dem Altoona-Park ein idealer Standort gefunden. Die Aufwertung sowie eine verstärkte öffentliche Nutzung dieses vernachlässigten innerstädtischen Grünraums war im EU-weit offenen Realisierungswettbewerb erklärtes Ziel. Auf das visionäre Konzept und die beispiellose Aufgabenstellung reagierten die Architekten ohne „vorgefertigte Bilder“. Sie entwickelten einen kompakten viergeschossigen Holzbau (mit Betonkern), dessen Grundrissgeometrie aus einem gleichseitigen Dreieck mit gekappten Ecken und leicht nach innen geknickten Seitenwänden besteht. Das in dieser Figur angelegte Drehmoment wird durch die hinaufführenden Spiel- und Sitztreppentribünen und eine Betonstütze betont, die wie eine Radnabe inmitten des Ausstellungssaals steht. Die konkrete Nutzung und Gestaltung der Räume – von den In- und Outdoorlabors über die Ausstellungsflächen bis hin zur Bibliothek ganz oben – wurde anhand eines Gebäudemodells in Workshops mit eigens eingesetzten Kinderbeiräten entwickelt: ein von den Architekten mit Emphase begleiteter Prozess.

„Erwachsene verlaufen sich immer, Kinder nie“, sagt die künstlerische Leiterin Mona Jas im Entree. Die gestufte Portalöffnung gibt es an allen drei Gebäudeseiten, der umlaufende Sockel fungiert als Sitzbank im Freien. Der Lamellenvorhang der Fassade öffnet das Kinderkunstlabor zur Umgebung und sorgt im Inneren für ein bewegtes Licht/Schatten-Spiel. Dass es in diesem Haus auf allen Ebenen um künstlerische Erfahrungsräume geht, ist auch auf der Spielterrasse im 3. Obergeschoß spürbar: Hier können Kinder in Höhe der Baumkronen eine textile Netzlandschaft erklimmen, die die japanische Künstlerin Toshiko Horiuchi MacAdam eigens für diesen Ort geschaffen hat.

Tirol:

Universität Innsbruck – Ágnes Heller Haus

Innrain 52a, 6020 Innsbruck

Bauherr:in: BIG Bundesimmobilien-
gesellschaft m.b.H & Leopold-
Franzens-Universität Innsbruck
Architektur: mohr niklas architekten ZT GmbH
Freiraumplanung: Kieran Fraser Landscape Design e.U.
Tragwerksplanung: Alfred BrunNSTeiner – dibral
Fertigstellung: 2023



© David Schreyer

Das Ágnes-Heller-Haus, das nach einer ungarischen Philosophin und Ehrendoktorin der Universität Innsbruck benannt ist, meistert einen zweifachen Vernetzungsanspruch: Es führt die vormals verstreuten Institute der geistes-, kultur- und bildungswissenschaftlichen Fakultäten an einem zentralen Standort zusammen und es begreift die Bildungseinrichtung Universität als integralen Bestandteil der Stadt. Diese stadträumliche und institutionelle Integrität nach innen und außen hat schon in einem EU-weit offenen einstufigen Realisierungswettbewerb überzeugt.

Den Fußabdruck auf dem Areal so klein wie möglich zu halten, war den Architekten ein zentrales Anliegen. „Wo eigentlich auch ein Gebäude stehen könnte, wollten wir einen Park schaffen“, sagen sie. Sie komprimierten die Kubatur zugunsten einer frei zugänglichen Campuswiese – und schufen damit einen offenen städtischen Grünraum am Inn, der sofort mit Leben erfüllt war.

Das kompakte Gebäude mit einer tragenden Fassade aus Stahlbetonfertigteilen (deren Farbton sich auf die in Innsbruck häufig verbaute rote Höttinger Brekzie bezieht) folgt mit seinem Modulmaß von 4,5 Metern einem sachlichen Duktus; ein zehngeschossiger Trakt verankert den Bau an der Straßenkante sichtbar im Stadtraum.

Im hellen Sichtbetonsockel begleiten einladende Gesten den Weg: die bogenförmigen Öffnungen und das von Peter Sandbichler im Rahmen eines Kunst-am-Bau-Wettbewerbs skulptural facettierte Riesenportal des Haupteingangs verfehlen ihre Sogwirkung nicht. Wiesenseitig führt eine breite Grüntreppe zu den beiden eingesenkten großen Hörsälen hinunter, die Mensa im Erdgeschoß öffnet sich mit ihrem Gastgarten Richtung Inn. Im zenital belichteten Atrium – dem Herzstück des Baus – werden Studierende und Besucher:innen von einer Kaskade vorgespannter Betontreppen und Stegen empfangen, die die Institute frei im Raum vernetzen. Interne Sicht- und Wegbeziehungen zwischen den Fachbereichen, temporären Arbeitsplätzen, Gruppenräumen und der Bibliothek verstärken das Selbstverständnis einer Universität als kollaboratives Wissenslabor.

Die Zusammenarbeit zwischen Bauherrin und Architekturbüro lässt sich vielleicht am besten mit dem Wort „Zusammenhalt“ charakterisieren. Die Coronakrise, der Konkurs des Trockenbauers und ein Starkregenereignis während der Bauzeit haben dem Projekt stark zugesetzt, doch am Qualitätsanspruch haben alle Beteiligten bis zum Schluss festgehalten. Das Ágnes-Heller-Haus hat seine Robustheit längst vor seiner Eröffnung unter Beweis gestellt.

Tirol:

Buchhammerhof Martinsbach

Martinsbach 5, 6527 Kaunerberg

Bauherr:in: Wilhelm Buchhammer
Architektur: Architekt Harald Kröpfl
Fertigstellung: 2023



© Nicolas Hafele

Das Verschwinden bäuerlicher Strukturen wird häufig beklagt, aber selten verhindert. Im Kaunertal hat ein privater Bauherr mit großer Passion für das Kulturerbe der Region die Initiative ergriffen und einem brachliegenden Doppel-Paarhof neues Leben eingehaucht.

Der 1890 hangparallel über gemauertem Steinsockel errichtete Holzblockbau zeigt in seiner Anordnung zweier spiegelgleicher Haushälften die für das Tiroler Oberland typische Realteilung in der Erbfolge, bei der ein Hof unter allen Nachkommen aufgeteilt wurde – in diesem Fall für zwei Söhne. Ein Nachfahre der Familie Falkeis (ihr Name ist über zwei Kammertüren verewigt) bewirtschaftete den Hof bis 2009, danach stand er verwaist. „Ich musste Haus und Hof einfach retten“, sagt der handwerklich universal begabte Bauherr, der die Liegenschaft 2017 erwerben konnte, weil er als Fischzüchter selbst einen landwirtschaftlichen Betrieb führt. Heute birgt der Hof eine hauseigene Schnapsbrennerei im Keller, drei Ferienwohnungen im Erd- und Obergeschoß sowie die eigene Familienwohnung unter dem Dach.

Da die zunächst eingeholten Vorschläge eines Tourismus-Planers überhaupt nicht den Vorstellungen einer sanften Wiederbelebung entsprachen, wandte sich Willi Buchhammer an ein Architekturbüro, von dem er viel Positives über den Umgang mit „alten Häusern“ gehört hatte. Man verstand sich auf Anhieb und holte als dritten Partner das Bundesdenkmalamt an Bord. Diese proaktiv eingeleitete Unterschutzstellung ist dem Bauherrn ein besonderes Anliegen: „Der Hof kann jetzt nicht mehr abgerissen werden, keiner kann ihn mehr kaputt machen.“

Für eine zeitgemäße Nutzung des Bestands waren nur wenige Eingriffe nötig: Eine zusätzliche Erschließung liegt an der nördlichen Traufseite, eine Stahltreppe schreibt in der Mitte des Hauses die ursprüngliche Teilungsidee des Hofes fort. Zwei neue Fensteröffnungen mit vorgelagertem Sitzbereich geben die neue Nutzung nach außen zu erkennen, hinter dem Lattenkleid des Ostgiebels weitet ein Panoramafenster den Blick übers Tal. Auch im Inneren wurde alles noch Verwendbare vom Bauherrn und seinem Vater eigenhändig und mit Sachverstand hergerichtet: die getäfelten Kammern, die Holzbalkendecken, die Riemenböden und die bauzeitlichen Öfen und Möbel. In dieser schrittweisen Erneuerung wurde bäuerliches Kulturerbe – unpräntiös und ohne Hang ins Museale – in die Gegenwart überführt. Beim Rundgang betont der Bauherr, wieviel Wissen er der Zusammenarbeit mit dem Architekten und dem BDA verdanke. Die liebevollen Handwerksdetails lassen erahnen, dass der wichtigste Lehrmeister das Haus selbst war.

Vorarlberg:

Weitergebaut – Neue Bürowelt Haberkorn

Hohe Brücke, 6961 Wolfurt

Bauherr:in: Haberkorn GmbH –
Vorstand Wolfgang Baur,
Projektleiterin Andrea Sutterlüty
Architektur: NONA Architektinnen –
Anja Innauer und Nora Heinzle
Fertigstellung: 2023



© David Schreyer

Diese Transformation einer ehemaligen Logistikhalle nimmt das Thema „Bauen im Bestand“ beim Wort. Die zweigeschoßige Holzkonstruktion steht wie ein Möbel im gegebenen Volumen, und doch hat das Implantat den Charakter der Halle, die früher als Ausstellungsfläche für die Produkte des Unternehmens und für Archivzwecke genutzt worden war, vollkommen verwandelt. Ein unspezifischer Bestand, Raum ohne Eigenschaften, hat sich zur „neuen Bürowelt“ mit 100 Arbeitsplätzen gemausert. Kein Stück Boden musste dafür versiegelt werden.

Die vor rund 20 Jahren errichtete Halle wäre ein sicherer Abrisskandidat gewesen, wenn nicht die Erkenntnis gereift wäre, dass auch Gebäude ohne hohe architektonische Qualität erhaltenswert sind und als verbaute graue Energie sinnvoll weiterentwickelt werden können. In diesem Bewahren und Weiterverwenden des Bestands wird man Baukultur künftig vermehrt als „Umbaukultur“ begreifen.

Um eine optimale Raum-im-Raum-Lösung zu finden, lobte der Bauherr einen kleinen Wettbewerb aus, zu dem auch zwei Architektinnen geladen waren, die mit der Adaptierung einer Postgarage in Dornbirn bereits ein vergleichbares Projekt umgesetzt hatten. Ihre von den Logistikhochregallagern der Firma Haberkorn inspirierte Idee einer eingestellten Holzkonstruktion überzeugte in der einprägsamen Struktur und natürlichen Materialität.

Das Raumregal aus Brettschichtholz im Stützenraster von 1,5 m zoniert das große Office-Volumen in unterschiedlich breite Bereiche für Einzelbüros verschiedener Größe, für Fokus-, Pausen- und Besprechungsräume sowie für Erschließungs- und Nebenflächen. Die Halle wurde akustisch ertüchtigt, sonst aber kaum modifiziert; die zusätzlichen Trennwände an den Schmalseiten erlauben das Nebeneinander von Kommunikation und Konzentration. Die Regalkonstruktion dient der Abgrenzung ebenso wie der Belichtung und wurde im engen Austausch mit den Mitarbeiter:innen konfiguriert. Die 40 cm tiefen Böden des bis zu den Leimbändern des Hallendachs hochgezogenen Regals sind je nach Bedürfnis einer Abteilung mal mehr, mal weniger geöffnet, mal höher, mal tiefer gesetzt. In den Büros mischen sich weiterverwendete Möbel mit Neuanschaffungen, die Regale selbst sind überraschend spärlich mit bürotypischen Gegenständen wie Pflanzen oder Ordnern bestückt.

Das Versprechen des Weiterverwendens ist im konsequent umgesetzten Projekt zukunftsgerichtet: Die naturbelassene verschraubte Holzkonstruktion ist zerlegbar und könnte woanders wieder aufgestellt werden.

ZV-Bauherr:innenpreis 2024

Der Preis wird seit 1967 vergeben und honoriert Persönlichkeiten oder Personenkreise, die sich als Bauherr:in, Auftraggeber:in oder Mentor:in in besonderer Weise für die Baukultur in Österreich verdient gemacht haben. Dabei steht die architektonische Gestaltung sowie der innovatorische Charakter im Vordergrund. Die Bauten sollen einen positiven Beitrag zur Verbesserung des Lebensumfeldes leisten. Es werden beispielhafte Projekte gesucht, bei denen die intensive Zusammenarbeit zwischen Bauherr:innen und Architekt:innen zu außergewöhnlichen Lösungen geführt hat. Ausgezeichnet werden herausragende Bauten, Freiraumgestaltungen sowie städtebauliche Lösungen, die in den vergangenen drei Jahren entstanden sind.

Auslober: ZV – Zentralvereinigung der
Architekt:innen Österreichs

Festakt und Preisverleihung: Freitag, 15. November 2024
Kitzmantelfabrik in Vorchdorf
Laudachweg 15, 4655 Vorchdorf, Oberösterreich

Weitere Informationen zum Bauherr:innenpreis sind auf der Website der ZV zu finden:
www.zv-architekten.at

Kontakt:
ZV – Zentralvereinigung der Architekt:innen Österreichs
Salvatorgasse 10/6/4, 1010 Wien
www.zv-architekten.at

Pressekontakt:
Catharina Cramer, Susanne Haider
art:phalanx
Kultur & Urbanität
Neubaugasse 25/1/11, 1070 Wien
T +43 (0) 1 524 98 03 - 27
M +43 (0) 660 397 3514
presse@artphalanx.at

Bildmaterial zum Download: presse.artphalanx.at/zv-bauherrenpreis/

ZV-Bauherr:innenpreis 2024

Die ZV dankt den Förderern und Sponsoren des ZV-Bauherr:innenpreises 2024:

A-NULL Bausoftware

Egger

Geberit

Gira

Internorm

Prefa

Velux

Wienerberger

Unterstützt vom Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport